



SHARON SALA

BLUTROTER
SCHNEE

be THRILLED

Sie fiel ihm mit ihrer Frage ins Wort.

»Was hat es mit diesen Fanbriefen auf sich?«

Er seufzte. Er kannte Caitlin gut genug, um zu wissen, dass sie nicht eher Ruhe geben würde, bis sie über alles informiert war.

»Gut ... aber ehe ich dir davon erzähle, möchte ich dir versichern, dass der Verlag Hudson House hundertprozentig hinter dir steht.«

»Aaron ... bitte komm endlich zum Thema.«

»Sofort. In den vergangenen Monaten haben wir ein halbes Dutzend Briefe erhalten, die uns dafür verfluchen, dass wir deine Bücher veröffentlichen.«

Caitlin versuchte zu lachen. »Vermutlich von einem frustrierten Mächtigerschriftsteller, dessen Manuskript zurückgeschickt wurde und der seine Wut nun an mir auslässt.«

»Der Meinung sind wir nicht.«

»Warum?«

»Es sind keine Beschwerden. Es sind Drohungen.«

Caitlin erstarrte. »Was für Drohungen?«

Aaron seufzte. »Der Letzte enthielt eine Bombendrohung.« Er sah, wie das Blut aus ihrem Gesicht wich, und wünschte, sie wären nicht an einem so öffentlichen Ort, denn sie war kurz davor, in Tränen auszubrechen. »Es tut mir leid, Liebling, aber wir dachten, dass du es wissen solltest ... für alle Fälle ... nun ja, damit du gewarnt bist. Du verstehst?«

»Mein Gott.« Ungläubig ließ sie ihre Blicke durch das Restaurant und über die anderen Gäste schweifen. Wie konnten sie so ruhig dasitzen, während ihre eigene Welt aus den Fugen geriet?

»Caitlin. Liebling. So sag doch etwas.«

Sie sah Aaron an. Ihr Blick wirkte gehetzt.

»Was soll ich denn sagen? Verdammt? Na gut?« Sie griff nach ihrer Handtasche. »Du verstehst gar nichts. Ich muss nach Hause gehen.«

Aaron griff nach ihrem Arm. »Hör mir zu. Ich glaube, jetzt übertreibst du. Schließlich bist nicht du es, die die Briefe bekommt.«

Caitlin sah ihn entgeistert an. Dann legte sie ihre Serviette auf den Tisch und entwand sich seinem Griff.

In diesem Moment begann er zu verstehen. Sein Blick verriet es ihr.

»Oh mein Gott! Du hast auch welche bekommen.«

Caitlin schob ihren Stuhl zurück, aber Aaron griff erneut nach ihrem Arm. Jetzt war sie gezwungen sitzen zu bleiben, wenn sie keine Szene machen wollte.

»Lass mich los«, flüsterte sie.

»Nicht, ehe du mir eine Antwort gegeben hast. Hast du nun solche Drohbriefe bekommen – oder nicht?«

»Ja. Ich habe welche bekommen.«

Ihre Stimme war kaum mehr als ein Wispern, aber Aaron verstand alles – auch ihre Angst.

»Seit wann?«

Sie seufzte. »Ich weiß nicht – vielleicht seit sechs Monaten.«

»Meine Güte. Hast du den Verstand verloren?«, stöhnte er. »Warum hast du niemandem etwas davon erzählt?« Dann senkte er seine Stimme und zog sachte an ihren Fingern. »Warum hast du mir nichts davon gesagt?«

Sie musste sich zusammenreißen, um nicht in Tränen auszubrechen. Aaron sah so verletzt aus, und das war das Letzte, was sie wollte.

»Ich weiß es nicht«, murmelte sie. »Zuerst klangen sie gar nicht so schlimm. Nur das übliche ›Ich mag nicht, was du schreibst‹-Zeug. Du kennst doch diese Art von Briefen. Und ich habe um Hilfe gebeten. Zwei Mal.«

Aaron berührte Caitlins Gesicht mit dem Zeigefinger, dann wischte er mit dem Daumen eine kleine Träne von ihrer Wange.

»Wen?«, fragte er.

»Boran Fiorello. Er ist Detective bei der New Yorker Polizei und ein alter Freund meines Vaters.«

»Und was hat er gesagt?«

Caitlin zuckte mit den Schultern. »Er hat mir gesagt, ich solle mir keine Sorgen machen, und dass es kein Verstoß gegen das Gesetz sei, wenn jemand meine Bücher nicht mag und es mir auch sagt. Als die Briefe schlimmer wurden, habe ich ihn noch einmal angerufen, aber er hat mich ziemlich kurz abgefertigt. Danach habe ich zu keinem mehr davon geredet.«

Empört darüber, wie Caitlin behandelt wurde, griff Aaron zu seinem Handy.

»Was hast du vor?«, fragte sie.

»Ich rufe diesen besserwisserischen Detective an und sage ihm, dass sein Testosteron an ihn absolut verschwendet ist.«

Über Aarons Übertreibungen musste sie immer lächeln – auch dieses Mal. Sie schüttelte den Kopf.

»Nein, bitte tu das nicht. Es würde sowieso nichts nützen. Außerdem bist du derjenige, der sich die meisten Sorgen machen muss. In meinen Briefen stehen nur vage Drohungen wie ›Du wirst dafür bezahlen‹. Im Gegensatz zu einer Bombendrohung ist so etwas ziemlich unverbindlich. Hat denn jemand die Polizei verständigt?«

»Ja, aber sie versuchen natürlich, die Angelegenheit nicht an die große Glocke zu hängen. Das Letzte, was wir gebrauchen können, sind Trittbrettfahrer, die auf die gleichen verrückten Ideen kommen.«

Caitlin nickte. Dann legte sie die Hand auf Aarons.

»Es tut mir leid«, sagte sie.

Er verzog das Gesicht zu einer Grimasse. Dann lächelte er. »Ich verzeihe dir.«

Sie schaute auf ihre Armbanduhr. »Ich muss nach Hause.«

»Und ich habe in einer halben Stunde eine Verabredung. Sonst hätte ich dich gebracht.«

Caitlin schüttelte den Kopf. »Was mein Verhalten angeht ... das war nur eine Panikreaktion. Es geht mir wirklich gut.«

»Braves Mädchen. Aber nimm es trotzdem nicht auf die leichte Schulter. Bleib vorsichtig. Ich rufe dich heute Abend an. Dann werden wir uns einen Plan überlegen.«

Caitlin lächelte. »Ich versuche gerade, ein Buch zu Ende zu schreiben. Das ist mein Plan.«

Aaron bestellte das Dessert wieder ab, legte einige Dollarnoten auf den Tisch und half ihr in den Mantel, ehe er ihr aus dem Restaurant folgte.

Auf der Straße blies ihr der eisige Wind den Schal ins Gesicht. Caitlin steckte ihn unter den Kragen ihres Mantels, bevor sie sich die Handschuhe anzog.

»Warte hier. Ich besorge dir ein Taxi«, sagte Aaron.

»Nein, nimm du dir eins«, sagte sie und zeigte auf die andere Straßenseite. »Ich will auf dem Markt da hinten noch ein paar Lebensmittel einkaufen, ehe ich nach Hause gehe.«

Er runzelte die Stirn. »Bist du sicher?«

»Nun ja, zum Frühstück hatte ich Cola und Erdnussbutter, und etwas Anderes habe ich nicht im Kühlschrank.«

Aaron verdrehte die Augen. »Meine Güte! Dann geh! Und wenn du schon mal da bist, dann kaufe auch Obst und Gemüse. Und Milch. Kauf dir Milch! Sonst erzählst du mir demnächst noch, dass du Cola über deine Cornflakes gießt.«

Caitlin lächelte. »Keine schlechte Idee.«

Aaron hielt sich die Ohren zu und tat so, als könne er ihre Bemerkung nicht ertragen.

»Du hast Essgewohnheiten wie ein Teenager«, stöhnte er. »Bitte erspare mir weitere Einzelheiten.«

»Da kommt ein Taxi«, sagte Caitlin und gab ihm einen flüchtigen Abschiedskuss, als der Wagen sich näherte und langsamer wurde. »Vielen Dank für das Mittagessen und die ermutigenden Worte.«

»Pass auf dich auf, bis wir eine Lösung gefunden haben«, warnte Aaron sie, bevor er einstieg und verschwand.

Auf den Straßen lag noch Schneematsch, aber die Gehwege waren freigeräumt. Caitlin hielt ihr Gesicht in den Wind und bahnte sich geschickt einen Weg durch den Strom der Fußgänger, wie es nur ein echter Stadtbewohner vermochte. In der Gegend kannte sie sich gut aus. Ein paar Häuserblocks weiter gab es an der Ecke einen kleinen gemütlichen Markt. Dort wollte sie ihre Besorgungen machen und dann mit dem Taxi nach Hause fahren.

Als sie das Ende des Häuserblocks erreicht hatte, sprang die Ampel auf Rot. Zusammen mit ihr standen ungefähr fünfzehn Leute am Straßenrand.

Während sie wartete, stellte sie im Kopf ihre Einkaufsliste zusammen. Sie musste lächeln, als sie an Aarons Aufforderung, Milch zu kaufen, dachte. Natürlich würde sie es tun. Sie hatte noch nie Cola über ihre Cornflakes gegossen, aber das würde sie ihm nicht erzählen, um seine Vorstellungen von ihrem bohème-haften Leben nicht zu zerstören. Ihr gefiel es, wenn man sie für ein wenig exzentrisch hielt. Das war ihr lieber, als wenn man an sie bloß als die Erbin des Bennett-Vermögens dachte.

Sie warf einen Blick auf die Ampel, während sie in Gedanken noch bei ihren Einkäufen war und das Geräusch eines Trucks hörte. Aus den Augenwinkeln sah sie ihn näherkommen. Der Fahrer wollte noch das grüne Licht erwischen. Er fuhr mit hoher Geschwindigkeit auf die Kreuzung zu. Sie drehte den Kopf zur Seite und fuhr erschrocken zurück, als der Truck durch eine Pfütze von Schneematsch fuhr und sie von oben bis unten mit Matsch bespritzte.

Und dann spürte sie plötzlich eine Hand auf ihrem Rücken, die wie aus dem Nichts aufgetaucht zu sein schien. Ehe sie reagieren konnte, wurde sie auf die Fahrbahn gestoßen. Instinktiv breitete sie die Arme aus, um den Sturz abzufangen. Erst als sie das Kreischen der Bremsen hörte, fiel ihr der Truck wieder ein. Im Bruchteil der Sekunde vor dem Zusammenprall sah sie ihr eigenes Spiegelbild in der verchromten Stoßstange und schrie auf. Und noch während sie auf die Fahrbahn fiel, war sie schon bewusstlos.

3. KAPITEL

»Miss ... Miss ... können Sie mich hören? Können Sie mir sagen, wie Sie heißen?«

Caitlin stöhnte. Jemand rief ihr laut etwas ins Ohr, und dabei hatte sie den Schlaf doch so nötig. Aaron. Es musste Aaron sein. Er war der einzige Freund, der gefühllos genug war, um sie auf diese Weise zu wecken.

»Geh weg«, murmelte sie und zuckte zusammen, als etwas in ihre Haut stach.

»Hol eine Kopfstütze und schnall sie auf die Trage, Dave, damit ich die Infusion legen kann.«

Plötzlich merkte sie, dass sie nicht im Bett lag. Ehe sie sich zurechtfinden konnte, begann jemand, an ihren Armen zu ziehen, dann an ihren Kleidern. Hände betasteten ihren Körper; es waren sehr intime Berührungen. Durch ihren Schmerz spürte sie eine Welle von Panik, während sie hilflos mit den Armen um sich schlug.

»Ganz ruhig, Miss. Ich bin Notarzt. Mein Kollege und ich versuchen, Ihnen zu helfen. Wir bringen Sie ins Krankenhaus und werden Sie gründlich untersuchen lassen, einverstanden? Entspannen Sie sich einfach und lassen Sie uns unsere Arbeit machen.«

Caitlin sah wieder die Stoßstange eines Trucks auf sich zukommen. Dann schwappte eine neue Welle des Schmerzes über ihr zusammen, als die Notärzte sie auf den Rücken drehten. In dem ganzen Durcheinander, das um sie herum herrschte, bekam sie mit, dass sie auf eine Trage geschnallt wurde.

»Warte ... warte«, bat sie und versuchte sich zu erinnern, was sie sagen musste.

»Ganz ruhig, Miss«, sagte der Notarzt. »Wir bringen Sie ins Krankenhaus.«

»Ich kann nicht gehen«, murmelte Caitlin. »Ich habe keine Milch mehr.«

»Die können Sie später besorgen«, meinte der zweite.

Die Ärzte schmunzelten, als sie sie in den bereitstehenden Krankenwagen schoben.

Sie wollte mit ihnen diskutieren, aber ihr fielen nicht die richtigen Worte ein. Türen wurden zugeschlagen und verschluckten den Straßenlärm zum größten Teil. Jetzt hörte sie nur noch die gelegentlichen Fragen des Mannes, der neben ihr saß.

»Fahr los!«, rief er.

Kurz darauf setzte sich der Krankenwagen in Bewegung. Dann wurden die Sirenen eingeschaltet. Caitlin zuckte zusammen und wollte sich die Ohren zuhalten, aber sie konnte ihre Arme nicht bewegen.

»Meine Arme«, murmelte sie und versuchte erfolglos, ihre Augen zu öffnen. »Ich kann meine Arme nicht bewegen.«

Jemand berührte flüchtig ihre Hand, um ihr zu verstehen zu geben, dass sie nicht allein war.

»Das liegt daran, dass wir Sie auf der Trage festgebunden haben, damit Sie nicht hinunterfallen. Entspannen Sie sich einfach.«